

# Tributzahlungen in Moskau

Der Besuch eines russischen Zahnarztes gleicht einer Zeitreise

*Atemberaubende Prozeduren, fliehende Zahnknochen und Apfelbrei bis ans Lebensende: Wie russische Dentisten ihre Patienten an den Rand der Verzweiflung bringen – und vor allem um viel Geld.*

Mein bitteres Ende am Hungertuch ist nur noch eine Frage der Zeit. Denn bald habe ich nichts mehr zu beißen, oder genauer gesagt, nichts mehr, womit ich beißen könnte. Ich werde brot- und zahnlos dahinvegetieren, mich im besten Fall mit dem russischen Nationalgericht Buchweizengrütze durchschlagen können. Und das, obwohl ich diesen faden Brei selbst nach mehr als einem Jahrzehnt in Moskau immer noch genauso wenig ausstehen kann wie ein weinechter Franzose einen Hamburger. Doch Gott sei Dank gibt es noch einen Hoffnungsschimmer, auch künftig halbwegs kraftvoll in Pirogen beißen zu können: Dieser Schimmer hat kaum noch Haare auf dem bulligen Kopf, das unwiderstehliche Lächeln eines Staubsaugervertreters, und er heißt Aslan.

Eigentlich war es Leichtsinns, dass ich mich in Aslans Fänge begeben habe. Doch Hand aufs Herz: Wer hätte an meiner Stelle anders gehandelt? Nirgends ist der moderne Mensch so hilflos wie auf dem Zahnarztstuhl. Nicht einmal im Beichtstuhl denkt er mit vergleichbarer Reue an seine Sünden zurück wie im Angesicht des leibhaftigen Bohrers an seine kulinarischen, übersüßten Fehltritte und die Feigheit beziehungsweise Faulheit vor der Zahnbürste. So erging es auch mir, als ich schutzlos vor der Dame in ihrem weißen Kittel lag, die mir mit ihrem Charme und ihrer Freundlichkeit eine Art Zeitreise bescherte: Ich fühlte mich nämlich wie vor fast zwei Jahrzehnten, als ich im heimischen Kreiswehrratsamt zur Musterung antreten musste, nur dass die Beamten dort im Vergleich zu meiner Ärztin so freundlich waren wie Portiers in einem Luxushotel, und dass ich hier in der Zahnklinik weniger Blut lassen musste.

Die Ärztin verwendete Soda, um meinem Zahnstein gründlich auf den Grund zu gehen, meine Geschmacksnerven an den Rand der Verzweiflung zu treiben und mir den Atem zu rauben. Endlich ohne ich, warum eine medizinische Behandlung

in der russischen Sprache „Prozedur“ heißt. Wie wahr. Und weil die Prozedur so gründlich ist und so nahe geht, kostet sie wohl auch statt ab geschlagenen 15 Euro aufwärts wie in Deutschland stolze 175 Euro (plus 55 Euro fürs Polieren). Als ich mühsam um Luft ringend und schluckend endlich ausspüle und der Erlösung nahe bin, eröffnet mir die Dame, dass mein Leiden noch mitnichten zu Ende sei: „Sie müssen dringend zum Fachmann, zu unserem Parodontologen, Ihr Zahnfleisch gefällt mir nicht.“ „Es soll Ihnen nicht gefallen, es soll halten“, hätte ich wohl entgegnet, wenn ich halbwegs bei Kräften gewesen wäre, so aber nickte ich nur artig und ließ mir einen Termin geben beim Fachmann. Progressive Zahnkliniken wie die meine – die mit ihren ausländischen Inhabern Reklame macht – haben in Russland das Prinzip von Henry Ford adaptiert und behandeln ihre Patienten wie am Fließband. Nach der „Hygienistin“, also der Ärztin, die fürs Grobe zuständig ist, für den Zahnstein, kam ich in die Hände ihres leibhaftigen Gegenstücks: Einer reizenden „Allgemein-Stomatologin“, die ungeachtet ihres reiferen Alters noch das Titelblatt eines Modemagazins hätte schmücken können und freundlicher war als die Kellnerinnen im Praga, dem Nobelrestaurant am Arbat. Sie lächelte wie in der Zahnpasta-Reklame, als ich sie nach meinem Zahnfleisch fragte, ich dachte schon, sie würde mir jetzt gleich einen Apfel reichen mit den Worten, „damit Sie auch in Zukunft kraftvoll zu beißen können.“ Doch sie schüttelte nur sachte den Kopf und sagte: „Nein, ich sehe kein Problem mit dem Zahnfleisch.“

Kleine Sünden bestraft der liebe Gott sofort, und in meinem Fall ließ er mich wohl für mein Misstrauen büßen – völlig zu Recht. Denn statt dem Engel in Weiß zu vertrauen, hörte ich auf den Feldwebel im Zahnarztmantel und ging schnurstracks ins Kabinett – also das Behandlungszimmer – des „Parodontologen.“ Zu Aslan. Es war keine Liebe auf den ersten Blick. Und auch keine auf den zweiten. Aslan hat ein Temperament wie eine Fleischfliege, er zischt in einem fort im Behandlungszimmer umher, und so hatte ich einige Schwierigkeiten, mir ein Bild von ihm zu machen. Bevor ich ihn

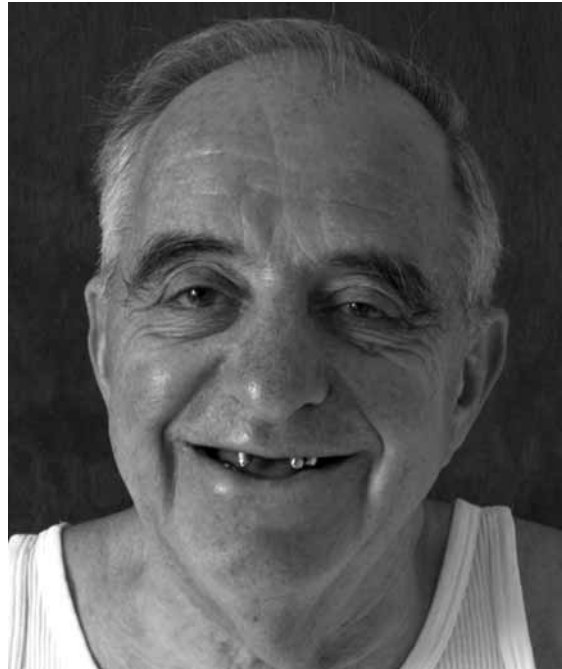
mustern konnte, bückte er sich plötzlich so nahe über meinen Mund, dass ich beinahe schon Angst hatte, er würde mir nicht mit irgendwelchem medizinischen Gerät zu Leibe rücken, sondern einen Zungenkuss geben.

„Sie wissen Bescheid über alles, ja, dann fangen wir an, wir werden Ihren Dreier operieren, alles wie geplant“, sagte Aslan plötzlich in einer Geschwindigkeit, als wolle er einen Schnellsprechwettbewerb gewinnen. „Wenn er mich so schnell behandelt wie er spricht, dann esse ich bis an mein Lebensende nur noch Apfelmilch“, sagte ich mir, und ich wollte gerade widersprechen, da schwirrte Aslan schon wieder im Behandlungszimmer umher und kam mit allerlei Angst einflößendem Behandlungsgerät zurück, direkt im Landeanflug auf meinen Mund.

### **Apfelmilch bis ans Lebensende**

„Aber Herr Doktor“, wollte ich gerade sagen, da herrschte er mich an: „Jetzt den Mund weit aufmachen.“ Ich ahnte, dass Widerstand gefährlich war, doch Schweigen war noch riskanter, und so fasste ich meinen ganzen Mut zusammen, streckte ihm die offene Handfläche entgegen und sagte: „Stopp, stopp, ich komme nicht zur Operation, mein Dreier ist sicher völlig in Ordnung, ich komme nur zur Durchsicht.“ Zum ersten Mal, seit ich das Behandlungszimmer betreten hatte, hielt Aslan für einen kurzen Moment inne. Er musterte mich misstrauisch wie ein Hauptmann einen desertierenden Soldaten. Er schien gerade zu einem gewaltigen Wortschwall anzusetzen, doch in diesem Moment nutzte seine Assistentin die Chance ihres Lebens – und kam ihm zuvor: „Aber Herr Doktor, ich versuche Ihnen die ganze Zeit zu sagen, dass ist nicht der Patient, den Sie meinen, der hier ist nur zur Kontrolle da.“ Aslan hatte sich in einer imposanten Stellung vor mir aufgebaut, mit all den bedrohlichen Instrumenten in der Hand, und jetzt, als seine Assistentin ihn zurückpfiff, ja derart bloßstellte vor dem Feind, sank er plötzlich in sich zusammen, wie ein aufgeblasener Elefant, dem jemand den Stöpsel herausgezogen hatte. Ich ahnte, dass es ein Fehler war, dass ich dafür einen hohen Preis zahlen würde, doch ich konnte nicht anders – ich lachte herzlich, und die Assistentin war genauso undiszipliniert wie ich, sie lachte mit (Gott weiß, welchen Preis SIE später dafür zahlen musste).

Aslan starrte mich an, mit derart weit aufgerissenem Mund, als sei er es, der zum Zahnarzt gekommen war. Es dauerte eine knappe halbe Minute, bis er sich gefangen hatte. Mit grimmiger Miene zog



Zahnlosigkeit ist in Russland weit verbreitet – angesichts der rabiaten Art so manches russischen Zahnarztes kein Wunder.

er den Bildschirm über dem Zahnarztstuhl, auf dem schon die ganze Zeit ein Röntgenbild meines Gebisses zu sehen war, an sich heran, mit einer Wucht, als sei er im Fitnessstudio. Sein Blick blieb für den Bruchteil einer Sekunde auf dem Bild hängen und flog dann wie ein Pfeil auf mich. Seine Augen blitzten, und am Horizont waren Donnerwolken aufgezogen.

### **Fliehende Zahnknochen**

„Aha, Sie lachen, lachen Sie nur, aber Sie lachen umsonst, denn Sie haben nichts zu lachen“, sagte Aslan, schon wieder im alten Turbo-Sprech, und er triumphierte: „Sie haben Paradantose, und zwar im fortgeschrittenen Stadium.“ Er streckte seinen Zeigefinger nach mir aus und sah mich an wie ein Staatsanwalt einen Mordangeklagten im Kreuzverhör: „Wie sieht es mit unserer Hygiene aus?“ Ich verknipte mir anzumerken, dass ich seine Hygiene nicht kenne. Ich dachte unschuldig nach, doch ehe ich antworten konnte, setzte er nach: „Ja, wie halten wir es mit der Hygiene?“ – „Streng“, sagte ich, „ich wechsle die gesamte Unterwäsche täglich.“ Er zog die Augenbrauen zu einem langen Strich zusammen, der sich über das gesamte Gesicht erstreckte: „Ich meine die Mundhygiene.“ Ich führte Aslan in die Geheimnisse meiner Bürstennutzung ein, doch er schien sich dafür gar nicht zu interessieren, denn er unterbrach mich nach anderthalb Sätzen: „Und wie putzen wir zwischen den Zähnen?“

An den weiteren Verlauf des Verhörs kann ich mich nur schemenhaft erinnern, es ging alles viel zu schnell. Ich weiß nur, dass ich Aslan immer wieder fragen wollte, ob er sich nicht doch einmal meine Zähne ansehen wollte, dass ich aber nicht zu Wort kam, weil er entweder ständig redete oder im Zimmer umherrannte. Aslan eröffnete mir, dass mein Zahnknochen die Flucht angetreten habe, seinen Schilderungen zufolge muss er sich mit der gleichen gewaltigen Energie verflüchtigen wie ein säumiger Zahler, dem der Gerichtsvollzieher auf die Pelle rückt. Deswegen habe der Knochen meinen Zähnen keinen Halt mehr zu bieten. Er zog den Bildschirm mit meinen geröntgten Beißerchen knapp vor meine Nase und fuchtelte mit einem Stift in dem schmalen Luftraum dazwischen umher, die ganze Zeit ebenso lebhaft sprechend wie gestikulierend.

„Wenn Sie Ihre Zähne nicht endgültig verlieren wollen, werden Sie in Zukunft Ihre Hygiene nicht mehr so machen, wie Sie das wollen, sondern so, wie ich es Ihnen sage, Sie werden Ihre Zähne so putzen, wie ich es anordne, und alle meine Anweisungen peinlich genau befolgen“, herrschte er mich an, als sei er gerade dabei, einen Rekruten beim russischen Heer einzuweisen und ihm jegliche Reste von Eigenständigkeit oder gar eigenem Willen zu nehmen.

Er brauste zu einem Schrank, wühlte darin herum, holte einen Karton hervor und streckte ihn mir entgegen: „Hier, das brauchen Sie, die Munddusche WP-100, nur dieses Modell, kein anderes, die anderen helfen nicht. Und nur in dem Geschäft, dass ich Ihnen nennen werde.“ Ich wollte widersprechen und – naiv, wie ich bin – nachfragen, warum es ausgerechnet dieses Modell sein muss, doch ich kam nicht zu Wort: „Dazu brauchen Sie die Creme Parodium, aufzutragen morgens und abends 20 Minuten, vor dem Waschen und Rasieren, während Sie das machen, lassen Sie sie einwirken“, die Spülung „Elogel“, das Mundbad „Tonisal“, Lisobakt-Tabletten, die Spezialzahncreme Elgidium und natürlich auch eine Spezialzahnbürste, käuflich zu erwerben direkt unten an der Klinikasse. „Das alles halten Sie ganz streng ein und nach drei Monaten kommen Sie wieder, dann sehen wir, ob wir damit das Schlimmste verhindern konnten oder ob weitere einschneidende Maßnahmen notwendig sind, um Ihre Zähne zu retten.“

### **125 Euro Tribut**

Aslan musterte mich kritisch und schien seinen Augen nicht zu trauen – denn ich war nicht kreide-

bleich angelaufen und warf mich auch nicht vor seine Füße, um ihm für die Rettung meines Zahnfleisches zu danken. Undankbar und widerborstig, wie ich als Westler, dem die breite russische Seele fehlt, nun einmal bin, blickte ich ihn skeptisch an und sagte: „Das wundert mich sehr, ich hatte noch nie Parodontose, und auch keine Parodontose, und andere Zahnärzte haben noch nie Probleme festgestellt. Ich werde jetzt erst einmal einen zweiten Arzt konsultieren, bevor ich etwas mache.“ Jetzt war es Aslan, der mich fassungslos ansah – wie ein Boxer, der seinen unterlegenen Widersacher über fünf Runden krankenhausreif geschlagen hat und dann zu seinem Entsetzen vor dem letzten Gong feststellen muss, dass der Totgegläubte noch überraschend lebendig ist. Es dauerte eine Weile, bis er sich gefangen hatte: „Wenn Sie Ihre Zähne unbedingt verlieren wollen – nur zu! Der Nächste, bitte!“

Seine Assistentin brachte mich zur Kasse und lächelte zufrieden, als ich mich weigerte, das empfohlene Material zu kaufen; die 125 Euro für den Empfang bei Aslan waren Tribut genug. Die nächsten Tage schlief ich schlecht. Ich träumte, dass mir die Zähne ausfallen. Ich glaubte ein starkes Zwicken im Zahnfleisch zu fühlen. Ich kaufte mir eine Parodontose-Creme in der Apotheke und quälte jeden Abend und Morgen mein Zahnfleisch damit. Ich fasste mir ein Herz, ließ mir das Röntgenbild meiner Zähne kommen – das mit dem enormen Knochenschwund – und sandte es meinem Zahnarzt im heimischen Bayern. Ich wäre ihm am liebsten um den Hals gesprungen, als ich seine Antwort bekam: „Der Knochenbefund ist völlig in Ordnung. Leichter Rückgang des Knochens an manchen Stellen ist mit dem schönen Wort „altersspezifisch“ zu beschreiben. Vorbehaltlich eintretender gravierender Lebensumstände (massive chronische Erkrankungen wie zum Beispiel Diabetes) kann ich auf weitere Jahrzehnte einen stabilen Knochenhalt der Zähne bestätigen.“

Doch die Ferndiagnose aus Deutschland brachte nicht nur Entwarnung – dem Röntgenbild sind einige Mängel an der Zahnschubstanz zu entnehmen, so mein heimischer Zahnarzt. Das klingt schwer nach Bohrer. Aslan hätte mir den erspart. Füllungen sind offenbar unter seiner Würde. Und vor allem bringen sie nicht viel Geld. Boris Reitschuster

Der Autor leitet das Moskauer Büro des Nachrichtenmagazins Focus. Kürzlich erschien sein Buch „Russki Extrem – wie ich lernte, Moskau zu lieben“ im Ullstein Verlag.